

Anjet Daanje: „Der erinnerte Soldat“

Wie es sich anfühlt, jemand zu sein

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk, Buch der Woche, 07.04.2024

In Anjet Daanjes Roman hat die Hauptfigur an der Front im Ersten Weltkrieg das Gedächtnis verloren. Daraus entwickelt sich eine spannende Geschichte, die weitaus aktueller ist, als es zunächst scheint: aufwühlend, psychologisch abgründig und keine Seite zu lang.

Zum Schluss weiß man, dass der Anfang dieses Romans vergleichsweise harmlos war. Dabei sind schon die ersten Seiten sehr fesselnd, man sieht sich sofort in eine irritierende, emotional fremde und bizarre Szenerie versetzt, spannend und verstörend zugleich. Man ahnt aber nicht, welche verschlungenen Wege noch folgen werden, bevor man nach den letzten Sätzen auf Seite 820 innehält und sich fragt: Was war das denn jetzt? Man hat sich in den Jahren 1922 und 1923 hauptsächlich in Belgien aufgehalten, soviel ist sicher. Sonst aber ziemlich wenig.

Traumata der Kriegsteilnehmer

Es geht zunächst um einen gewissen „Noen Merckem“, der sich seit vier Jahren in der Psychiatrie befindet und sich an nichts mehr erinnert. Er ist am Mittag des 22. Dezember 1917, im letzten Winter des Ersten Weltkriegs, völlig verwirrt hinter der Front aufgefunden worden – bei Merckem in Flandern, daher der Name, den man ihm gegeben hat. Er verbringt seine Tage vornehmlich im Garten und Gewächshaus der von Mönchen geleiteten Anstalt, aber in der Nacht teilt er mit deren Patienten die Alpträume, die lauten Schreie und das verzweifelte Um-Sich-Schlagen – Traumata der Kriegsteilnehmer. Außer, dass er offenbar sein Gedächtnis verloren hat, gibt es tagsüber keine sofort erkennbaren Auffälligkeiten bei ihm.

Und nach einigen Jahren ist es soweit: Die öffentliche Verwaltung sucht Familienangehörige oder gar die Ehefrau, die die Identität dieses Mannes aufklären kann. Dies alles überfordert ihn, und die Pfleger stecken ihn, weil er die Situation nervlich nicht durchzuhalten droht, nach der zweiten Konfrontation mit einer suchenden Frau flugs in eine Zwangsjacke. So trifft ihn die nächste Frau an. Und diese sagt dann ganz entgeistert: Aber das ist Amand!

Anjet Daanje

Der erinnerte Soldat

Aus dem Niederländischen von Ulrich Faure

Friedenauer Presse, Berlin

820 Seiten

34 Euro

„Und er versucht, sich an sie zu erinnern, an ihre schwerfällige Stimme und die kastanienbraunen Locken, die sie heute Morgen vor dem Spiegel in einen Knoten zu zwingen versucht hat, und an ihre blassen braunen Augen, ihre bleiche, unebene Haut und die mollige, etwas gedrungene Figur, und vielleicht liegt es daran, dass sie so gewöhnlich ist, nicht hübsch, nicht hässlich, nicht grobschlächtig, nicht elegant, nicht dick, nicht schlank, eine Frau, an der man zehnmal vorbeigehen würde, ohne dass sie einem auffiele, aber er kann sich an überhaupt nichts erinnern, seine Gedanken bleiben an ihrem strahlenden, staunenden Lächeln hängen.“

Amand hat genau die Narbe über der Schläfe, die sie als ein besonderes Merkmal genannt hat und die man nur sieht, wenn man die Haare wegstreicht. Julienne will ihn sofort mit zu sich nach Hause nehmen, doch der zuständige Dr. de Moor warnt sie. Der Mann sei bis vor einem Jahr noch im sogenannten „Unruhepavillon“ gewesen, also regelmäßig ausgerastet. Doch sie kämpft äußerst entschlossen um ihn, und das verwirrt und überzeugt Amand gleichermaßen. So muss es sich anfühlen, jemand zu sein, denkt er. Und das ist es, was die Autorin Anjet Daanje am meisten interessiert. Wie es sich anfühlt, jemand zu sein: Darum geht es in diesem langen Roman auf jeder Seite, und es ist von vornherein ungewiss, was es damit genau auf sich hat.

Leichtes Schwanken

Die Autorin bleibt sehr nah an ihrem männlichen Protagonisten, alles wird aus seiner Perspektive geschildert, jedoch nicht in der Ich-Form, sondern in der dritten Person. So entsteht eine manchmal weniger, manchmal aber stärker erkennbare Distanz zu ihm, ein leichtes Schwanken. Man sieht ihn von innen, aber auch in Nahaufnahme von außen. Geduldig und minuziös zeichnet Anjet Daanje so die Entwicklung dieses Amand nach, die ersten Tage und Wochen bei Julienne in der belgischen Stadt Kortrijk und ihren beiden halbwüchsigen Kindern. Er weiß nicht, dass er Fotograf ist und mit seiner Frau ein Fotostudio betrieben hat, auch der Schriftzug „A. Coppens“ am Ladeneingang löst nicht das Geringste in ihm aus. Und manchmal holt ihn die Sehnsucht nach der Ruhe des Gemüsegartens in der Anstalt ein, nach der „ruhigen Vorsehbarkeit“ des Lebens dort. Die Unsicherheiten, die Zwischenzonen, das Gefühl, in ein Leben hineinzugeraten, das einmal zu ihm gehört hat, jetzt aber völlig abgetrennt von ihm ist: Dies spiegelt sich in den langen Sätzen der Autorin wieder.

„Und er sieht sie an, wie sie hinter dem Tresen steht, eine mädchenhafte Röte huscht über ihre Wangen, und ihre Augen wirken dunkel und geheimnisvoll in dem Schummerlicht, das unter die Markise fällt, und sie spricht nicht mehr schleppend, sondern fast munter, als ob sie sich in Gedanken noch an der Eifersucht ihrer Freundinnen erwärme, und er fühlt nichts für sie, nur eine unbestimmte Angst. Und in dieser Nacht schläft er wieder schlecht, auch das beunruhigende leere Gefühl in seinem Kopf bleibt, es steht wie eine Glaswand zwischen ihm und der Welt.“

Die Autorin Anjet Daanje hat bereits früh Drehbücher geschrieben und außerdem Numerik und Mathematikgeschichte studiert. Beides ist dem Roman anzumerken. Etwas Filmisches ist immer gegenwärtig, doch man weiß im selben Moment, dass das, was sich in diesen Sätzen und Windungen abspielt und was im Kopf des Protagonisten passiert, nicht verfilmbar ist. Es entsteht ein merkwürdiger Sog, und das hat etwas mit dem

ungewöhnlichen Satzbau und Satzrhythmus zu tun: Jeder Absatz beginnt mit einem „Und“, und in jeder Passage taucht dieses „Und“ ebenfalls wieder auf. Diese obsessive Parataxe vermittelt ein Gefühl des Ausgeliefertseins, des Unendlichen und zeugt von einer großen Dringlichkeit des Erzählens und des Erzählten. Ein zentrales Motiv sind die Alpträume, die Amand jede Nacht heimsuchen. Sie werden beschrieben als ein unentwirrbares Knäuel zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Schlafwandel und Vision. Die Ebenen sind oft nicht deutlich getrennt, und es bleibt auch nach der vermeintlichen Auflösung ein diffuses Gefühl des Unheimlichen zurück.

„Und er wacht auf, weil ihm jemand auf die Brust hämmert, und zu seinem Entsetzen merkt er, dass er sie gepackt hat, mit der einen Hand hält er ihren Nacken, die andere drückt ihr auf den Mund, und mit Zeigefinger und Daumen kneift er ihr die Nase zu, und ihr lautloses Ringen nach Luft ist beängstigend nah und real, erschrocken lässt er sie los. Und im Schein der Petroleumlampe, die auf dem Fußboden steht, sieht er, dass sie im Flur sind, am Fuße der Treppe zum Dachboden, und ihr Gesicht ist rot angelaufen, sie schnappt nach Luft, einmal, zweimal, dreimal, und noch immer hält sie ihn mit einer Hand am Nachthemd fest, als hätte sie Angst, er könnte davonlaufen, und er spürt, dass sie am ganzen Körper zittert, ihm sacken fast die Beine weg, er hockt sich auf den Fußboden, und sie sitzt ihm gegenüber, ihre nackten Füße berühren sanft seine Knie. Und er will ihr sagen, wie leid es ihm tue, aber stattdessen fängt er an zu weinen, und er presst seine Hand auf den Mund, um das Schluchzen zu unterdrücken, aber er kann es nicht anhalten, dieses beschämende Geflenne, und sie beugt ihren Kopf nach vorne und wartet, aber ihre Geduld macht alles noch viel schlimmer.“

Einüben in die neue Weltwahrnehmung

Es erklärt sich schnell, warum dieser Roman so lang sein muss. Der Protagonist übt sich in seine neue Weltwahrnehmung ein, und das wird hautnah mitvollzogen. Dadurch entsteht ein permanenter, vibrierender Spannungszustand, den das gewohnte Erzählen in dieser Form nicht kennt. Kleine Veränderungen werden zu Sensationen. Er hilft Julienne im Fotolabor, und er sorgt auch für steigenden Umsatz: Viele Kriegerwitwen wollen sich mit ihm in Uniform ablichten lassen, um der Hoffnung auf die Wiederkehr ihrer Ehemänner ein Bild zu geben, Amand wirkt für viele wie ein Glücksbringer. Und seine Alpträume verlagern sich allmählich. Die Traumatisierungen durch zerfetzte Körper, durch die Massengräber, das Durcheinander von noch Lebenden und bereits Toten auf dem Schlachtfeld vermischen sich mit den Irritationen durch den ungewohnten Ehealltag. Und das bleibt auch so, als Amand und Julienne miteinander schlafen und es zu ungestümen Liebesgefühlen kommt. Sie werden immer wieder durchkreuzt von Amands Gefühl, nicht richtig an diesen Ort zu gehören.

Vorsichtig erzählt ihm Julienne Details aus ihrer Vergangenheit: Sie war das Dienstmädchen von Amands Eltern, die ein Lebensmittelgeschäft hatten und sich vehement gegen diese nicht standesgemäße Liaison ihres Sohnes wehrten. Julienne blieb aber hartnäckig, und als Amand 21 Jahre alt wurde, heiratete er sie. Doch je mehr sie ihm verrät, desto unsicherer wird Amand.

„Und kurz bevor sie zur Tür hinausgeht, sieht sie ihn mit einem Blick von schüchterner Vertrautheit an, und plötzlich wirkt sie so wehrlos, dass es ihn erschreckt, er sitzt am

Küchentisch und lauscht ihren sich entfernenden Schritten auf der Treppe, und was er da fühlt, muss Liebe sein, aber es tut weh, als hätte er Mitleid mit ihr.“

Amand empfindet es als unangenehm, dass Julienne ihren männerlosen Freundinnen gegenüber mit ihrem wiedergewonnenen Mann nahezu prahlt – ihr Verhältnis etwa zu Felice, die im selben Haus wohnt, hat etwas Undurchschaubares. Manchmal reißt Amand aus, er geht öfter zum Bahnhof, und einmal geht er zu Fuß bis nach Meenen. In dieser Stadt gut zwölf Kilometer entfernt, so hat es Julienne erzählt, haben sie vor dem Krieg gewohnt. Dort sei alles zerstört worden, und sie habe nach dem Krieg im viel größeren Kortrijk dann ganz neu angefangen. Er will plötzlich wissen, wo sie gelebt haben, und es hat etwas Gespenstisches, als er die Straße und das Fotogeschäft sieht, das ihnen gehörte. Im Gegensatz zu den Häusern drumherum ist der Laden kaum zerstört worden, und es ist sogar noch das Ladenschild da, mit seinem Namen: „A. Coppens“. Es wirkt wie eine leere Filmkulisse, etwas leicht Surreales, und wieder weiß Amand nicht mehr, was hier gespielt wird und in welchem Leben er sich befindet. Er argwöhnt, dass ihm Julienne nicht alles erzählt. Aber er kann nicht darüber sprechen. Zwischen Glücksmomenten gibt es immer auch Krisen, die von Amands Fremdheitsgefühlen und Panikattacken herrühren.

„Und sie schaut ihn traurig an, das kann er nur schlecht aushalten, und er leugnet mehrere Male, dass irgendetwas wäre, und je eifriger er das tut, desto banger wird sie, das Problem, das nicht da ist, das sie nicht kennt, das er mit aller Gewalt zu vergessen sucht, wird mit jedem Wort größer, und ihre Angst überträgt sich auf ihn, und da ist wieder dieser schreckliche Ekel, er muss weglaufen, in den Flur, und kurz bevor er die Küchentür hinter sich schließt, fängt er ihren Blick auf, und das Bild ihrer stillen Panik verfolgt ihn bis auf den Hof.“

Eine bedrohliche Dimension

Es ist jedoch beileibe nicht so, dass der Roman ausschließlich die psychische Situation von Kriegstraumatisierten beschreibt. Es ist da noch etwas Anderes, und das schiebt sich immer mehr ins Bild. Einige Motive werden ganz selbstverständlich eingeführt, bekommen aber dann eine merkwürdige Eigendynamik. So hat Julienne während der deutschen Besetzung Belgiens als einzige Einheimische im Lazarett verletzte deutsche Soldaten gepflegt. Die Flamen verabscheuen sie als „Moffenhure“, und nach dem Krieg flieht sie vor den Beleidigungen und Angriffen ihrer Nachbarn aus der Stadt, das ist der wahre Grund ihres Umzugs nach Kortrijk gewesen. Es gibt eine bedrohliche Dimension in diesem Buch, die etwas mit dem Dunklen und dem Deutschen zu tun hat. Das Fremdheitsgefühl Amands wird immer größer.

„Und sie biegen in die Wijngaardenstraat ein und reden nicht über den Laden oder die Kinder, nicht über seine Albträume, nicht über das, was zwischen ihnen nicht stimmt, es gibt nur diesen Abend mit einer fremden Frau, die die seine ist. Und sie gehen mit leichten, federnden Schritten durch die Straßen, es ist seltsam still in der Stadt, das Abendlicht streift über das Pflaster und die Dächer, und sie sind ganz allein, es ist, als ob es immer so bleiben werde und immer so war, als existierte die Zeit nur in Gedanken, und sie lässt ihre Hand in seine Manteltasche gleiten, er ergreift ihre kalten Finger und wärmt sie zwischen seinen, und sie lächelt ihn an mit dem Mund und den Augen einer anderen Frau.“

Es ist oft problematisch, wenn in Romanen Träume eingeflochten werden und eine symbolische Funktion übernehmen. Auch in Anjet Daanjes „Der erinnerte Soldat“ hat man zunächst das Gefühl, dass die Traum- und Albtraumebene überinstrumentiert sein könnte. Doch im Lauf des Romans werden die Traummomente immer komplexer mit den Alltags- und Nachtszenen verwoben, und es entsteht so etwas wie ein phantasmagorisches Gemälde.

Es gibt einen Kipp-Punkt in der Handlung, den man schwer beschreiben kann. Auf der einen Seite erinnert sich Amand immer deutlicher an einzelne Szenen aus der Vergangenheit, sein Gedächtnis kommt zurück. Aber auf der anderen Seite wirkt das zunächst wie ein radikaler Gedächtnisverlust. Während der Verhandlungen mit einem neuen Vermieter – Amand und Julienne können es sich jetzt leisten, in ein schöneres und größeres Haus zu ziehen – stellt sich heraus, dass Amand fließend Deutsch sprechen kann. Und in seinen Visionen spielt eine blonde deutsche Frau eine immer größere Rolle. Plötzlich nennt er sich Louis Blauwaert und ist mit einer deutschen Frau namens Käthe verheiratet.

Das hat alles etwas Atemloses, etwas Magisch-Realistisches, und es ist in jeder Zeile klar, dass es überhaupt nichts mit Fantasy oder Esoterik zu tun hat, was hier passiert. Aber es wird ein literarisches Spiel gespielt, das dem Leser seinerseits Fragen stellt. Eine Scheune, ein Bauernhof taucht auf, und der Träumende sieht glasklar eine blonde Frau an einem Bach, die in einem Buch liest.

„Und er vermisst es vielleicht noch mehr als sie selbst, wie sie an Sommerabenden und Sonntagnachmittagen mit ihrem Buch auf dem Schoß am Wasser hockte, so vertieft in eine Geschichte, dass er neben ihr sitzen und ihr sogar sanft über den Kopf streichen konnte, ohne dass sie es gemerkt hätte, eine Welt in der Welt, eine fantastische Insel in einem unermesslichen Meer der Alltäglichkeit, unerreichbar für ihn, und das war es, was ihn fasziniert hatte, als er sie zu begehren begann.“

Flämisch-deutsche Grenzverschiebungen

Bei dem Buch der Frau handelt es sich, das wird in den nächsten Schüben der Erinnerung deutlich, um E.T.A. Hoffmanns „Die Elixire des Teufels“. Diese Spiegelungen, diese flämisch-deutschen Grenzverschiebungen sind im Laufe des Romans zunächst fast unmerklich vorbereitet worden. E.T.A. Hoffmanns romantischer Schauroman handelt von Doppelgängerfiguren, von Persönlichkeitsspaltungen, vom Verschwimmen der Identitäten, und Anjet Daanje versetzt solche psychischen Versuchsanordnungen, durch zeitgeschichtliche Verwerfungen ausgelöst, vom frühen 19. Jahrhundert ins 20.

„Er steht in der Tür und sitzt gleichzeitig auf einem Stuhl und hält sie in seinen Armen, und das Schreckliche dabei ist, dass er nicht weiß, wer von diesen beiden Männern echt ist und wer Einbildung, und deshalb weiß er nicht, welchen der beiden er besser ignorieren sollte, es ist, als wäre er nur noch ein abstraktes Denkbild, als hätte er seine physische Erscheinung, sein Menschsein, für immer abgelegt, und es ist auch unklar, wessen Denkbild er ist, denn irgendwo muss es doch einen Geist geben, der ihn hervorbringt, und noch nie ist er so allein und so ängstlich gewesen, und er weckt sie auf.“

Es ist nicht nur so, dass Julienne in Flandern verwundete deutsche Soldaten gepflegt hat – es gibt da auch eine magische Korrespondenz mit Amand. Auch der Protagonist des

Romans ist unter die Deutschen gekommen. Er hat, das wird in seinen Träumen immer deutlicher, einen irritierenden Doppelgänger namens Louis, der sich vor dem Ersten Weltkrieg als Saisonarbeiter in angrenzenden deutschen Rheinland verdingt und dort die Tochter eines reichen Bauern verführt. Auch das kehrt die Perspektiven um – Julienne war das Dienstmädchen im Elternhaus von Amand, Louis war Hilfskraft auf dem Bauernhof von Käthe, beide Male führt die Beziehung trotz der Standesunterschiede zur Ehe. Und ein unscheinbares Detail aus dem Anfang des Romans bekommt jetzt eine tiefere Bedeutung:

„Und sie reden über die Kleidung, die er getragen hat, als er in der Nähe von Merckem von den Soldaten einer Feldküche aufgegriffen wurde, eine Kombination aus Teilen einer flämischen, einer französischen und einer deutschen Uniform und ohne jegliches Erkennungszeichen, so steht es in seiner Akte.“

Fragen nach Herkunft und Identität

Es gibt in diesem Roman harte, realistische Passagen aus den mörderischen Schützengräben des Ersten Weltkriegs, in Großaufnahme. Der sofort einsetzende Katastrophentourismus in Ypern, dem mit am heißesten umkämpften Territorium in Flandern, wird in seinen grotesken Ausuferungen ebenfalls scharf umrissen. Und gegen Ende des Romans kommt es zu filmisch genauen Szenen aus Köln und dem Rheinland im Jahr 1923, mit Inflation, Hunger und versprengten Trupps Verwahrloster. Aber das wirklich Frappierende ist, wie die Autorin mit diesem Material eine literarische Tradition aus der deutschen Romantik fortführt und die Fragen nach Herkunft und nach Identität in einer Weise stellt, die heute sehr aktuell anmutet.